



museumsvictoria/Unsplash

# WIR HATTEN JA NÜSCHT

## Die unterschätzten Segnungen der Digitalisierung

Viele Menschen sehen das Digitale heute kritisch. Sie beklagen sich über Hassrede und gezielte Falschmeldungen in sozialen Medien, Spam, Phishing und betrügerische Online-Shops sowie überbordende Überwachung durch Regierungen und Internetkonzerne. Gleichzeitig hat das Digitale unser Leben auch bereichert, und wir haben Möglichkeiten, uns gegen die negativen Auswüchse zu wehren.

**D**as Internet und seine digitalen Kommunikationsmöglichkeiten sind heute allgegenwärtig. Über soziale Medien tauschen wir in Sekunden mit Freund:innen und Bekannten Texte, Fotos und kurze Filme auch dann aus, wenn sie auf einem anderen Kontinent unterwegs sind. Wenn irgendwo auf der Welt etwas für uns Interessantes passiert, bekommen wir eine kurze Nachricht aufs Smartphone und können uns sofort informieren.

Wenn ich für meine Arbeit ein Buch brauche, kaufe ich es schnell im Online-Shop und kann es sofort als E-Book herunterladen. Auf meinem Tablet befinden sich Dutzende Bücher, die in gedruckter Form Hunderte Kilo wiegen und mehrere Regalmeter einnehmen würden. Wenn ich in einer fremden Stadt eine bestimmte Adresse suche, muss ich mir nicht im Buchladen einen Straßenplan kaufen, sondern gebe sie in mein Telefon ein und bekomme eine ver-

lässliche Wegbeschreibung einschließlich Angaben, wann auf welchem Bahnsteig welche Straßenbahn in die gewünschte Richtung fährt und wann ich wo umsteigen muss. Das nötige Ticket kaufe ich online und muss dafür nicht eine halbe Stunde vor einem Fahrkartenschalter warten. Für eines meiner Seminare schrieb ich eine Bekannte an, ob sie mir als Expertin für eine Stunde per Videokonferenz zur Verfügung stünde. Das sei kein Problem, antwortete sie, allerdings sei sie gerade in New York, weswegen wir bei der Uhrzeit aufpassen müssen. Die Videokonferenz fand statt, zwischen uns befanden sich fünf Stunden Zeitunterschied und 6.048 Kilometer. Sie kostete uns keinen Cent, abgesehen von den regulären Internetkosten. Im letzten Herbst musste ich während einer mehrstündigen Zugfahrt an einer Schulung teilnehmen. Ich klappte meinen Rechner auf, meldete mich im Zug-WLAN an, verband mich von dort mit meinem Firmen-VPN, öffnete den Einladungslink und nahm in einwandfreier Bild- und Tonqualität an einer Besprechung teil, deren Dozent in Österreich saß, deren Teilnehmer:innen an vier über Deutschland verstreuten Orten arbeiteten und auf Rechner in unserem Prager Rechenzentrum zugriffen. Als ich neulich einen neuen Personalausweis brauchte, buchte ich mir online einen Termin. Für das nötige Foto musste ich nicht zur Fotografin, sondern erledigte den Vorgang im Rathaus vor einem Automaten, der mir genau den Ablauf erklärte. Das Foto selbst übertrug er automatisch an den Rechner der Sachbearbeiterin.

### Gute, alte Zeit?

Das war nicht immer so. Ich muss nur wenige Jahrzehnte zurück in meine Kindheit schauen und finde eine andere Welt vor. Damals gab es drei Fernseh-, drei Rundfunksender und eine, vielleicht zwei regionale Tageszeitungen. Wer ein größeres Publikum erreichen wollte, musste es in eine der dort ausgestrahlten Sendungen oder einen Artikel schaffen. Öffentlicher Diskurs fand in den Kommentarspalten der Zeitung statt, allein schon wegen des knappen Platzes streng durch die Redaktion reglementiert. Abends um 20 Uhr verkündete Karl-Heinz Köpcke in der Tagesschau die Ereignisse des Tages. Was in den folgenden 15 Minuten nicht zur Sprache kam, war nicht passiert. Und jetzt zum Wetter.

Briefe waren mindestens einen Tag unterwegs, ins Ausland auch schnell mal eine Woche. Telefonate waren nur innerhalb der gleichen Stadt billig. Gingen sie über größere Distanzen, waren sie nicht nur teuer, sondern auch verrauscht, und man konnte anhand der Tonqualität abschätzen, wie viele hundert Kilometer der/die Gesprächspartner:in entfernt war.

Wenn man direkt Informationen aus dem Ausland beziehen wollte, gab es sie vor allem in Form der internationalen Presse in Bahnhofsbuchhandlungen, oft um Tage verspätet und ein Vielfaches teurer als vergleichbare inländische Publikationen. Als aufstrebender Nerd versuchte ich damals, an

englischsprachige Computermagazine zu gelangen, weil die deutsche Zeitschriftenlandschaft in meinen Augen zu wenig über dieses Thema berichtete. Kurz gesagt: Es war mühsam.

### Vom Verlässlichen zum Verwirren

Natürlich hatte diese zutiefst analoge Zeit auch ihre Vorteile. Sie war zum Beispiel übersichtlicher. Wer sein Auto reparieren wollte, konnte das in vielen Fällen selbst und brauchte keine Fachwerkstatt, die sich mit für Laien unzugänglichen Spezialgeräten in die Bordelektronik einklinkt. Ein Traktor brauchte zum Betrieb vor allem Diesel und nicht die Genehmigung des Traktorherstellers, der unter anderem die Steuersoftware kontrolliert. Um festzustellen, ob genug Geld für den Einkauf da ist, reichte ein Blick ins Portemonnaie, das Rabattmarkenheft war anonym und hinterließ keine Datenspur. Abgesehen von Billigblättern setzten Zeitungen auf journalistische Mindeststandards. Redakteur:innen warfen nicht einfach eine Suchmaschine an, überflogen die ersten beiden Suchtreffer und nannten das Recherche, sondern sie packten ihr Schreibwerkzeug ein und gingen raus. Im Ergebnis konnten wir Rundfunk-, Fernseh- und Zeitungsnachrichten einigermaßen vertrauen. Natürlich waren sie nicht neutral, keine Nachricht ist das, aber die Verfasser:innen ließen sich von Fakten beeindrucken und gaben sich Mühe, keinen Unsinn zu erzählen. In den heutigen sozialen Medien ist das anders, weil die Grenze zwischen Sender:in und Empfänger:in in einer Nachricht verschwindet. Tatsachen und Lügen lassen sich immer weniger voneinander unterscheiden. Ein Facebook-Posting von Bibi, Babsi und L0v3Rb0y\_69 über das sich angeblich in FFP2-Masken stauende CO<sub>2</sub> wird mitunter mehr geteilt als die Tagesschau-Meldung, die erklärt, warum das physikalisch nicht möglich ist. Haarsträubende Falschmeldungen präsentieren sich oft ähnlich glaubwürdig wie sauberer Journalismus, verbreiten sich aber tendenziell schneller, weil Emotionen die Menschen mehr interessieren als nüchterne Wahrheit. Mitunter geht es nicht mehr um Fakten, sondern nur noch darum, Recht zu haben. Schreibt man etwas zu einem der aktuellen Aufregerthemen wie Ukrainekrieg, Gendern, Festkleben auf Straßenkreuzungen, erlebt man, wie vermeintlich vernunftgesteuerte Menschen sich in einen wütenden Mob verwandeln, für den nur eines zählt: noch schriller, noch hysterischer, noch überspitzter schreien als der/die Vorgänger:in. Die meist gebührenfrei arbeitenden sozialen Medien müssen sich dennoch finanzieren, und das geschieht durch Werbung – Werbung, die möglichst lang und möglichst gut auf die Nutzer:innen zugeschnitten ausgespielt wird. Um dies zu erreichen, werten die sozialen Dienste jede Interaktion aus, jedes Posting, selbst die nicht abgeschickten, jedes betrachtete Video. Basierend auf dieser Auswertung wird den Nutzer:innen angezeigt, was diese auf der Plattform hält, und das sind selten die differenzier-

ten, ausgewogenen und um Sachlichkeit bemühten Nachrichten, sondern die knalligen, marktschreierischen, emotionalen Inhalte. Seit Wochen schlägt mir Twitter vor, ich solle unbedingt die Tweets von Alice Weidel lesen – nicht, weil ich etwas von ihnen hielte, sondern weil ich wahrscheinlich nicht nur sie, sondern die ganzen Kommentare dazu lese, um mich über sie aufzuregen.

### Der Ruf nach Ordnung

Viele Menschen wünschen sich deshalb die gute, alte Zeit zurück, als Nachrichten nur einmal zur vollen Stunde im Radio aktualisiert wurden, wir uns vermeintlich auf sie verlassen konnten und die Dorftrottel eine harmlose Minderheit waren. Wenn wir schon nicht die damalige Übersichtlichkeit herstellen können, fordern sie, sollte es doch zumindest Prüfinstanzen geben, die jedes Posting auf Benimm und Wahrheit prüfen und erst dann auf die Menschheit loslassen. Auch wenn der Vergleich nicht ganz passt, so scheint es mir, als wolle jemand die Bahn verbieten, weil im ICE-Ruheabteil ständig Leute zu laut telefonieren. Ich finde es nicht zielführend, dem Netz und seinen Plattformen die Schuld dafür zu geben, dass einige Menschen sich nicht benehmen können. Es mag sein, dass bestimmte Mechanismen der sozialen Netze schlechte Verhaltensformen begünstigen, aber am Ende sind es immer noch Menschen, die sich danebenbenehmen, nicht das Netz.

Einige von uns meinen, das Grundübel lokalisiert zu haben: Algorithmen, finstere, böartige Wesen, die nur eins zum Ziel haben: die Menschheit zu knechten, uns alle zu finden, ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden. Ich beschäftige mich beruflich jeden Tag mit Algorithmen, doch die, denen ich begegne, sind sehr viel langweiliger. Es sind Berechnungsvorschriften, Anweisungen, wie Daten gelesen, verarbeitet und wieder ausgegeben werden. Jeder Bezahlvorgang im Supermarkt, jede Steuererklärung, ja selbst der Beipackzettel für Kopfschmerztabletten ist im Kern ein Algorithmus, doch höre ich niemanden mit bedeutungsschwerer Stimme über die Macht reden, welche die Scannerkassen über uns ausüben. Algorithmen sind Menschenwerk, keine eigenständigen Wesen. Es sind Menschen, die mit ihrer Hilfe andere kontrollieren. Sie sind es, denen wir auf die Finger schauen sollten.

### Probleme haben wir genug

Schon lange vor dem Internet gab es Menschen, die an eine flache Erde und eine geheime Weltverschwörung glaubten, die hinter allem Übel steckt, aber erst das Internet gab ihnen die Möglichkeit, sich zu vernetzen und gegenseitig aufzustacheln. Gleichzeitig haben wir uns daran gewöhnt, zahlreiche Dienstleistungen im Netz gratis zu bekommen. Egal, ob Unterhaltung, Information, Nachschlagewerke, Onlinespeicher oder hochwertige Bürossoftware – irgendwer bietet sie uns scheinbar kostenlos. Einige dieser Dienste finanzieren sich durch freiwillige

Spenden. Der Rest von ihnen legt anhand unseres Nutzungsverhaltens umfangreiche Persönlichkeitsprofile an, die zu Werbezwecken verkauft werden. Auf der einen Seite scheint mir das unredlich. Auf der anderen Seite weiß ich, was Onlineredaktionen, Programmierer:innen, Administrator:innen und Rechenzentren kosten, und irgendwoher muss das Geld kommen. Eine überzeugende Alternative ist zumindest mir nicht bekannt, und offenbar kennt sie auch sonst niemand, denn dann sähe das Netz anders aus.

Wir haben ein Vergütungsrecht aus der analogen Welt einfach eins zu eins der digitalen übergezwingt und wundern uns, warum das nicht funktioniert. Wau Holland, eines der Gründungsmitglieder des Chaos Computer Clubs, merkte vor Jahrzehnten an, Computer seien im Kern Kopiermaschinen. Das ganze Internet, jeder Transport einer digitalen Information ist ein Kopiervorgang, und jetzt wollen wir genau das unterbinden, um ein Verwertungsmodell zu retten, das im Kern auf der Idee beruht, dass sich Informationen nicht oder nur verlustbehaftet vielfältigen lassen. Wenn ich Ihnen ein gedrucktes Buch schenken oder leihen möchte, muss ich dafür niemanden um Erlaubnis bitten. Wenn ich das Gleiche mit einem E-Book versuche, muss ich den Verlag fragen, ob er die Nutzungslizenz von meinem Gerät auf Ihres überträgt. Schlimmer noch: Wenn der Verlag pleitegeht, kann es sein, dass meine Sammlung von einem Tag auf den anderen nicht mehr nutzbar ist, weil es keine Lizenzserver gibt, die mir das erlauben. Statt mehr Freiheit hat uns das Digitale hier weniger gebracht.

Es ist also bei Weitem nicht alles perfekt in der Digitalwelt, aber ich wünsche mir keinesfalls das Analogzeitalter zurück. Ob Neu- oder Altland – die Bewohner:innen sind die gleichen, und sie müssen ihre Probleme gelöst bekommen. Das muss nicht einfach sein, das muss keinen Spaß bringen, jedoch nötig ist es. So funktioniert Demokratie.



Jochim Selzer

Jochim Selzer arbeitet als Applikationsadministrator bei einem internationalen Logistikunternehmen. Ehrenamtlich engagiert er sich beim Chaos Computer Club, veranstaltet unter der Bezeichnung Cryptoparty Seminare zur praktischen IT-Sicherheit für Laien, referiert bei verschiedenen DGB-Gewerkschaften zu netzpolitischen Themen und betreut mehrere Einrichtungen der Evangelischen Kirche als örtlicher Datenschutzbeauftragter.

# RUNDBRIEF

Forum Umwelt und Entwicklung



1/2023

## TECH[NO]FIXES ZIVILGESELLSCHAFTLICHE PERSPEKTIVEN IM UMGANG MIT TECHNOLOGIEN

### **TECHNOFIXES**

Verschlimmern Technologien gesellschaftliche Krisen?

› Seite 2

### **SEXISTISCHE ALGORITHMEN VON MÄNNERN GEFÜTTERT**

Wie der Gender Bias entsteht und wie wir ihn beseitigen können.

› Seite 17

### **DIE GUTE ARBEIT VON MORGEN**

Zwischen Digitalisierung, Demografie und Fachkräftemangel.

› Seite 26

### **DIE ZUKUNFT DER LANDWIRTSCHAFT?**

Digitale Technologien für eine sozial-ökologische Transformation der Landwirtschaft.

› Seite 32